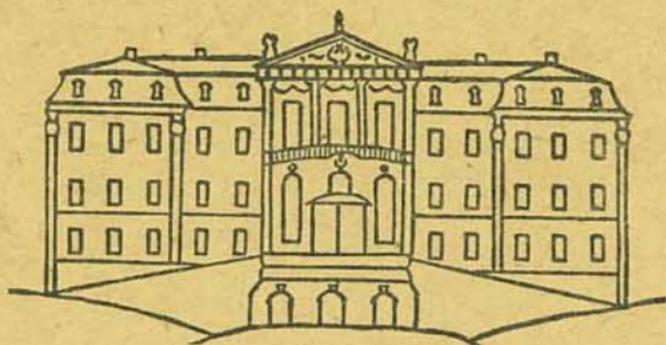


Hefte aus Burgscheidungen

Johannes Oertel

Die Welt des Landesbischofs Lilje

Eine Auseinandersetzung



88

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto Nuschke“
in Verbindung mit der Parteileitung der CDU

Hefte aus Burgscheidungen

Johannes Oertel

Die Welt des Landesbischofs Lilje

Eine Auseinandersetzung

1962

Herausgegeben von der Zentralen Schulungsstätte „Otto Nuschke“
in Verbindung mit der Parteileitung der CDU

Der Landesbischof Hanns Lilje in Hannover hat im Jahre 1961 die evangelischen Christen der DDR aufgefordert, als „fünfte Kolonne“ gegen ihren Staat zu wirken. So etwas mußte wohl die Christen aller Konfessionen, besonders in den beiden deutschen Staaten, auf den Plan rufen: Woraus leitet der Landesbischof die Berechtigung zu einer derartigen Aufforderung ab? Beruft er sich auf die christlichen Glaubenslehren? Oder wirft er seine Autorität als Kirchenmann in die Waagschale zugunsten von weltlichen Interessen, die mit Kirche und Christentum nichts zu schaffen haben?

Hier soll versucht werden, auf diese Fragen die Antwort zu finden, und zwar an Hand des Buches „Kirche und Welt“, in dem 14 Vorträge von Lilje zusammengefaßt sind (erschienen im Verlag Paul List in München — 182 S.). Die folgenden Darlegungen sind eine Auseinandersetzung mit dem Inhalt des Buches; ihm sind die Zitate entnommen, angegebene Seitenzahlen beziehen sich auf die Auflage von 1956.

Die Themen der Vorträge zeigen, daß Lilje sehr viel mehr von der Welt als von der Kirche spricht, z. B.:

- Die Krise des europäischen Freiheitsgedankens
- Ethos und Dämonie der Technik
- Freiheit und Bindung in der Wirtschaftsordnung
- Der geistige Wandel der Welt
- Die Kirche und die Welt der Arbeit

Mannigfaltig und zahlreich sind also die Probleme, mit denen sich Lilje befaßt. Die vorliegende Auseinandersetzung beschränkt sich im wesentlichen auf das, was Lilje über weltliche Probleme sagt, die überwiegend in das Gebiet der Politik gehören.

Die Vorträge sind in den Jahren 1948 bis 1955 gehalten worden, nur zwei davon vor einer kirchlichen Versammlung, nämlich vor der Synode der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland — Lilje ist seit 1949 stellvertretender Vorsitzender des Rates der EKD). Die übrigen Vorträge hat Lilje auf Veranstaltungen Evangelischer Akademien und auf Tagungen von — wie er selbst sagt — „Berufsgruppen“ gehalten; er nennt eine Tagung, die vom Ruhrkohlenbergbau in Verbindung mit Kreisen der westdeutschen Industrie und der Gewerkschaften veranstaltet wurde, ferner pädagogische Tagungen, eine Journalistentagung, eine Veranstaltung vor der „Wittheit“ in Bremen sowie einen Vortragsabend der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft e. V. im Curiohaus in Hamburg. Diese Angaben lassen erkennen, welcher Art die Welt ist, in der sich Lilje bewegt. Es ist die Welt des Großbürgertums und seiner Mitläufer und Bediensteten. Dieser Welt gegen-

über möchte er Sprecher der Kirche sein. „Denn in diesen Jahren ist sie (die Kirche) von der Welt viel gefragt worden, und zwar von Männern und Frauen, die eine führende Verantwortung übernehmen mußten, und von vielen jungen Menschen, die, meist ohne Romantik und Sentimentalität, ihr Antlitz nach vorn wenden und einen klaren Weg in die Zukunft gehen wollten“ (S. 7). Was hat nun Lilje diesen Suchenden und Fragenden zu sagen? Wie nimmt er die damit verbundene Verantwortung wahr?

Die Politik und die Gemeinschaft

Lilje legt ein schönes Bekenntnis zum Sinn und zu den Aufgaben der Politik ab: „Aber das vordergründige Geschäft der Tagespolitik steht nicht allein, hinter ihm gibt es noch ein anderes und umfassenderes Verständnis von Politik. Es schöpft seinen Inhalt aus dem ursprünglichen Sinn des Wortes polis; es ist die Kunst, das Zusammenleben in der öffentlichen Gemeinschaft, wie sie etwa in den griechischen Stadtstaaten in Erscheinung trat, zu ordnen. Deshalb ist Politik in ihrem edlen und großen Sinn nicht die Routine eines Spezialisten für geheimnisvolle Einzelfragen, sondern die hohe Kunst, das Zusammenleben der Menschen zu ordnen. Wie könnte aber im Ernst von dem Zusammenleben der Menschen gesprochen werden, ohne daß dabei fortgesetzt die Frage nach Gottes ewigen und heiligen Ordnungen auftaucht? Nimmt man also das Wort Politik in seinem ursprünglichen Sinn, dann ist es jedenfalls nicht mehr von vornherein unverständlich, wie die Christenheit auf den Gedanken verfallen kann, hier eine Aufgabe zu sehen“ (S. 45).

Lilje weiß also, worauf es ankommt. Aber den schönen Worten von der „öffentlichen Gemeinschaft“ und vom „Zusammenleben der Menschen“ stehen auch, und zwar mehrfach, andere Sätze gegenüber wie folgende: „Die industrialisierte Arbeit hat eine Fülle von Kollektiven geschaffen. Darin besteht die Furchtbarkeit und die tatsächliche Bedrohung der menschlichen Existenz“ (S. 117). „... für jeden, der über das Kollektiv nachdenkt und wissen will, wie sich der Mensch seiner lähmenden Gewalt entziehen kann“ (S. 98). Hier sind Widersprüche. Lilje wird nicht leugnen können, daß die durch die industrialisierte Arbeit geschaffenen Kollektive schon unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen Erscheinungsformen der öffentlichen Gemeinschaften sind. Erst recht sind die Kollektive sozialistischer Betriebe Formen öffentlicher Gemeinschaften. Warum also sollen sie furchtbar und bedrohlich sein? Warum soll von ihnen eine lähmende Gewalt ausgehen? Diese Fragen beantworten sich später in einem

anderen Zusammenhang. Auf jeden Fall zeigt sich aber, daß Lilje für die Erscheinung „Gemeinschaft“ kein Verständnis hat. Er fordert mit Recht vom einzelnen Verantwortung und Entscheidungen, aber er sieht darüber hinweg, daß nur innerhalb einer Gemeinschaft Verantwortung und Entscheidungen überhaupt einen Sinn haben. Jedesmal dort, wo über Sinn und Bedeutung und auch über Probleme der Gemeinschaft Klarheit geschaffen werden müßte, weicht Lilje auf undeutliche, törichte oder gar gehässig-verfälschende Formulierungen aus. Das ist z. B. sichtbar auf S. 99, wo Lilje mehrfach von kollektivem Denken spricht, dabei aber zu der behandelten Frage der öffentlichen Verantwortung nichts Wesentliches sagen kann.

Dem Leser wird sinnfällig, daß Lilje einfach kein Organ für „Gemeinschaft“ besitzt. Dabei hätte er vor 30 bis 35 Jahren, als er in der Jugendarbeit stand, reichlich Gelegenheit gehabt, sich darüber zu unterrichten, wie die deutsche Jugendbewegung um die Probleme der Gemeinschaft gerungen hat. Und wenn er Gelegenheit genommen hätte, außer den vielen anderen von ihm erwähnten Büchern auch die Schriften des Kommunisten Makarenko zu studieren, dann hätte er darin entdecken können, was die Wesensmerkmale des Kollektivs sind. Im Kollektiv erhält, übernimmt und trägt der einzelne Verantwortung; er entfaltet mit Hilfe der Gemeinschaft seine Anlagen, Fähigkeiten und Begabungen, und er wird in der Gemeinschaft nach seinen Eigenarten und Leistungen geachtet. Die kleinen Gemeinschaften haben einen festen Platz in größeren Gemeinschaften. Aber — so sagt Makarenko wörtlich: „Das Kollektiv ist kein Haufen.“ Im Kollektiv ist der Mensch keine Nummer, sondern eine Persönlichkeit. Im Kollektiv gilt nicht, was Lilje in einem anderen Zusammenhang sagt: „Der Mensch hat kapituliert. Er hat seine Existenz als Einzelwesen preisgegeben und an größere anonyme Gebilde überhändigt“ (S. 50). Es wird auch klar, daß Makarenko im Kollektiv nichts anderes sieht, als wir Deutschen von jeher unter dem Wort Gemeinschaft zu verstehen gewohnt sind. Schließlich ist es eine böartige Unterstellung, daß es möglich sei, kollektiv zu denken. Im Kollektiv vollzieht sich das Denken dialektisch, d. h. in Aussprachen und geistigen Auseinandersetzungen.

Der hier aufgezeigte Mangel in Liljes Vorstellungen ist wohl einer der Gründe dafür, daß sein Buch dem Suchenden nicht den rechten Weg durch die Probleme unserer Zeit zeigen kann. Immerhin ist es aber interessant, daß Lilje auch Mängel sieht, die sich aus dem Fehlen der Gemeinschaft ergeben. Er schreibt: „Die Tatsache, daß der Mensch im Grunde

nur noch sich selbst begegnet, ist eine Belastung des persönlichen Lebens für viele geworden. Der Terminus der Psychologen dafür heißt ‚kontaktarm‘. Das ist aber nichts anderes als die Beschreibung dafür, daß der Mensch das Du nicht mehr finden und die Beziehung zum Du nicht mehr herstellen kann. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß gerade der wirtschaftlich führende Mensch hier besonders bedroht ist. Sein Terminkalender erlaubt ihm, jederzeit glaubhaft zu versichern, daß er für den andern keine Zeit haben kann“ (S. 100 f.). Die Begründung mit dem Terminkalender bleibt an der Oberfläche. Die Kluft zwischen den in der westlichen Welt wirtschaftlich führenden Menschen und den anderen hat tiefere Ursachen. Im übrigen leuchtet auch ohne weiteres ein, daß der in Gemeinschaft lebende Mensch von Kontaktarmut nicht bedroht ist.

Risiko — Moral — Vernunft

Für die weitere Auseinandersetzung sollen hier zunächst vier Sätze herausgegriffen werden, die knapp sieben Druckzeilen umfassen. Aus ihnen ergeben sich charakteristische Züge der Arbeitsweise Liljes, deren Kenntnis die weiteren Auseinandersetzungen vereinfacht. Die Sätze lauten: „Aber mit dem Risiko verschwindet auch die Gefahr. Damit ist die sehr umfassende und sehr grundsätzliche Frage gestellt, ob das noch Leben heißen kann, wo die Gefahr grundsätzlich zugunsten eines risikolosen Daseins beseitigt ist. Gehen wir noch einen Schritt weiter, so stehen wir vor der Frage, ob es dann überhaupt noch Entscheidungen gibt. Wenn es aber keine Entscheidungen mehr gibt, dann ist auch die Freiheit aus dieser Welt verschwunden“ (S. 93).

Niemand wird bestreiten wollen, daß mit dem letzten dieser vier Sätze eine Wahrheit ausgesprochen ist. Für die weiteren Erwägungen lassen wir zunächst die Frage offen, ob es überhaupt möglich ist, ein risikoloses Dasein zu organisieren. Dann bleibt die andere Frage, ob es für den Menschen noch Entscheidungen gibt, die nach anderen Maßstäben als denen des Risikos getroffen werden. Lilje stellt die Frage als rhetorische Frage und setzt gar nicht zu einer Antwort an; damit gleitet er rasch über die Probleme hinweg. Es ist aber notwendig, die Frage zu beantworten. Es gibt tatsächlich Menschen die bei ihren Entscheidungen nach dem Risiko fragen. Viele andere Menschen entscheiden aber nach den Grundsätzen der Moral: gut oder schlecht. Auch Entscheidungen nach der Vernunft werden häufig von Menschen getroffen: richtig oder falsch, vernünftig oder unvernünftig. Selbst wenn es einer Gesellschaftsordnung möglich wäre, „die

Gefahr grundsätzlich zugunsten eines risikolosen Daseins“ zu beseitigen — aber das ist nicht möglich —, bleibt für den Menschen immer noch die Pflicht, in seinem Tun und Lassen nach Moral und Vernunft zu entscheiden. Die Frage, ob es außerhalb des Risikos Entscheidungen gibt, ist also klar mit Ja beantwortet. Festzustellen bleibt, daß ein Mann mit der Ausbildung, mit den Lebenserfahrungen und mit der Autorität, die Lilje besitzt, die Hörer seiner Vorträge und die Leser seines Buches vorüber am Denken und hin zu falschen Folgerungen führt.

Liljes Auffassung, daß es ohne Risiko keine Freiheit geben könne, ist also unhaltbar. Die Freiheit des Menschen zeigt sich darin, daß er nach Moral und Vernunft zu entscheiden hat. Ein deutscher Dichter des vorigen Jahrhunderts hat ausgesprochen, daß der frei sei, der danach frage: ist es recht? — Es ist auch nicht vorstellbar, daß es einmal eine Gesellschaftsordnung geben könne, in der dem Menschen die Pflicht zu dieser Entscheidung erspart bliebe. Das Gute und das Richtige kommen nicht im Selbstlauf. Notwendig bleibt die Selbstkritik, um die eigenen Fehler und Schwächen zu erkennen und zu überwinden. Notwendig bleibt die Kritik, um die Unzulänglichkeiten anderer zu erkennen und zu bekämpfen. Es bleibt der Kampf gegen alles, was dumm ist und schlecht. Darin liegt die Verantwortung, die dem Menschen auferlegt ist.

Die Pflicht, nach Moral und Vernunft zu entscheiden, hat etwas mit „Gottes ewigen und heiligen Ordnungen“ zu tun, von denen Lilje auf S. 45 spricht. Einige der christlichen zehn Gebote befassen sich mit der Moral, die zwischen den Menschen gelten soll. Und Martin Luther hat sie so umfassend ausgedeutet, daß sie wirklich für das gesamte Zusammenleben der Menschen Wegweiser sein können. Auch Lilje sagt einiges hierzu (S. 44). Wie steht es aber in dieser Hinsicht mit den Entscheidungen nach dem Risiko? Zunächst bedeutet diese Berufung auf das Risiko eine Verdunkelung und Verschleierung. Die Menschen, die angeblich nach dem Risiko entscheiden, entscheiden in Wahrheit nach dem möglichen Erfolg. Der Erfolg drückt sich bei ihnen aus in Besitz sowie in wirtschaftlicher und politischer Macht. Bei guten Erfolgsaussichten sind sie bereit, ein größeres Risiko in Kauf zu nehmen. Lieber sind ihnen aber die Aussichten auf einen großen Erfolg bei geringem Risiko. Sie verstehen es auch recht gut, wie die praktischen Erfahrungen zeigen, das Risiko mit Hilfe wirtschaftlicher und politischer Machtstellungen auf Menschen abzuschieben, die an dem Risiko gar nicht interessiert sein können. Wer trägt in Wahrheit das Risiko der

schlechten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen und das Risiko der Kriege?

Viel schwerwiegender ist aber: wer die Freiheit darin sieht, nach dem Risiko zu entscheiden, sagt sich von der Pflicht los, nach Moral und Vernunft zu entscheiden. Er stellt sich jenseits von Gut und Böse. Das ist uns schon bekannt aus der Darstellung, die Machiavelli in seinem Buch „Vom Fürsten“ von den Politikern seiner Zeit gezeichnet hat. Das kennen wir aus all den Theorien von „Herrenmenschen“ und „Übermenschen“ und „Herrenrassen“. Das sehen wir bei den Urhebern der ungerechten Kriege und der kolonialistischen Unterdrückungen, bei den Vätern des kalten Krieges und bei denen, die der Menschheit ein Leben am Rande des Krieges und unter der Atombombe beschern möchten. Das sind nämlich die, die nach dem Risiko entscheiden und sich dabei über Moral und Vernunft hinwegsetzen. Hier zeigt sich, wohin die von Lilje verkündeten Auffassungen führen. Hierfür aber eine Grundlage in der christlichen Religion zu finden dürfte nicht möglich sein.

Die Frage, die dem einzelnen Menschen, jedem Volk und insgesamt der Menschheit gestellt ist, lautet also: Siehst Du die Freiheit darin, nach dem Risiko zu entscheiden — oder siehst Du die Freiheit darin, nach Moral und Vernunft zu entscheiden? Nur eines von beiden kann den Weg bestimmen. Der Weg, der von Moral und Vernunft bestimmt ist, führt zur Humanität. Der andere Weg führt zu Bestialisierung. Erschreckend sind folgende Sätze in Liljes Buch: „Die erste Aufgabe der Kirche in einer solchen Lage scheint eine diagnostische zu sein. Sie muß helfen, den wahren Zustand der Welt und des Menschen in der Welt zu erkennen. Wer heute geschichtlich klar zu urteilen versucht, kann nur zu dem Ergebnis kommen, daß sich in allen menschlichen Beziehungen jenes große Verhängnis auswirkt, das als Kennzeichen unseres letzten Geschichtsabschnittes überhaupt gelten muß: das Menschenbild ist in fortschreitendem Zerfall. Aus der Vergötzung des Menschen wird in unablässigem schaurigem Prozeß die Bestialisierung des Menschen. Das Tempo dieses Zerfallsprozesses scheint immer mehr zuzunehmen...“ (S. 156). Erschreckend an diesen Sätzen ist die Unfähigkeit des Diagnostikers Lilje: er sieht die Symptome, aber er erkennt nicht die Ursachen, sondern er begünstigt sie durch das, was er lehrt.

Die von Lilje vertretene These „Wo es kein Risiko gibt, gibt es keine Freiheit“ ist für die Herren der westlichen Welt sehr nützlich. Die angebliche Risikolosigkeit der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaftsordnung wird damit zum

Merkmal der Unfreiheit gestempelt, der Antikommunismus wird psychologisch untermauert. Desto mehr wird das Risiko als Merkmal der sogenannten freiheitlichen Grundordnung kapitalistischer Staaten herausgehoben. Damit kann man dann allerlei rechtfertigen: die ständig in die Augen springenden Fehler und Mängel der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, die Maßnahmen des sozialen Rückschritts und den Kampf gegen die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft, eine wahnwitzige Politik und die Opfer, die die Bevölkerung dafür bringen soll, und schließlich das Leben unter der Atombombe.

Soviel ist also zu vier Sätzen des Buches zu sagen. Es soll aber noch auf das Vorwort des Buches verwiesen werden, in dem der Verfasser sagt, daß sich die Kirche dem Gespräch mit der Welt gestellt habe und daß „aus dieser neuen Begegnung zwischen Kirche und Welt erwachsen“ sei, was in dem Buch dargeboten ist. Das, was die Welt, genauer gesagt die Herren der westlichen Welt, in dem Gespräch gesagt haben, läßt sich aus dem Buch ziemlich genau erkennen. Leider muß man aber auch zu der Erkenntnis kommen, daß der Landesbischof Lilje, der sich als Sprecher der Kirche gibt, in dem Gespräch offenbar nicht das gesagt hat, was dem Auftrag der Kirche entspricht. Und so steht der evangelische Christ im heutigen Deutschland vor der Tatsache, daß ein Sprecher der Kirche die Lehre „jenseits von Gut und Böse“ stützt, während die atheistischen Kommunisten die Forderungen der Moral und der Vernunft vertreten.

Der Freiheitsgedanke — eine europäische Besonderheit?

In dem vorangegangenen Abschnitt ist gezeigt worden: die Freiheit des Menschen besteht darin, sich für das zu entscheiden, was Moral und Vernunft fordern. Widerlegt worden ist Liljes Auffassung: „Wir erinnern uns noch einmal daran, daß es ohne Risiko und Gefahr auch kein Wagnis und keine Freiheit geben kann, daß Wagnis und Freiheit Hand in Hand gehen und daß gerade das Risiko eine Form sein kann, wie der Mensch seine Freiheit gebraucht“ (S. 97). Es muß noch untersucht werden, welche Folgerungen Lilje aus dieser seiner Auffassung zieht. Er sagt hierzu: „Zweifellos ist dem Westen die geschichtliche Entscheidung auferlegt, der Welt von heute deutlich zu machen, was Freiheit ist. Europa wird nicht bestehen, wenn es nicht aufs neue sagen kann, was Freiheit ist. Dabei darf ich nur an Bekanntes und oft Gesagtes erinnern: es ist ein großartiger Augenblick der Weltgeschichte, in dem Europa entsteht, dieser kleinste unter den fünf Erdteilen, der zugleich der geschichtsmächtigste gewor-

den ist. Daß er der geschichtsmächtigste war, hängt damit zusammen, daß er von Freiheit wußte. Der Gedanke der Freiheit in Europa aber ist ohne die christliche Geschichte Europas nicht denkbar“ (S. 95). „Der Freiheitsgedanke ist deswegen in erster Linie eine europäische Besonderheit, weil das christliche Denken an keiner Stelle der Erde so viel Einfluß auf das öffentliche Leben gehabt hat wie hier“ (S. 97). Dies hat Lilje Anfang 1954 in einem Vortrag vor der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft e. V. im Curiohaus in Hamburg dargelegt. Aber schon 1948 hatte er in Bremen davon gesprochen, daß Europa der wichtigste und geschichtsmächtigste Teil der Welt geworden sei, um dann fortzuführen: „Das hängt aber wiederum damit zusammen, daß Europa die Aktivität seinem Verständnis von Freiheit verdankt und die geistigen Ausstrahlungen dieses Erdteils in Geschichte und Weltgeschichte ganz unmittelbar aus der Quelle der Freiheit entsprungen sind“ (S. 18).

Früher sagten manche Leute: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen.“ Jetzt heißt das also: „Am europäischen Verständnis von Freiheit soll die Welt genesen.“ Und Lilje rechnet offenbar damit, daß die Völker des Erdballs den Freiheitsgedanken, den er darstellt, für wertvoll halten. Dabei war schon wenige Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges erkennbar, daß gewaltige Freiheitsbewegungen in den außereuropäischen Erdteilen Asien, Afrika und Lateinamerika bestanden oder entstanden, über die auch Lilje selbst in seinem Vortrag „Der geistige Wandel der Welt“ berichtet. Wozu sollte man dann diesen Völkern noch deutlich machen, was Freiheit ist? Wie ist diese seltsame Geschichtsauffassung zu erklären?

Lilje geht davon aus, daß es in unserer Zeit eine Tendenz „auf das gesteuerte Leben hin, auf den Automatismus“ gebe (S. 94). Hierüber wird später noch zu sprechen sein. Und nun sagt er: „Wo ist in einer solchen Welt noch Raum für Freiheit? Hier ist in besonderer Weise auf den Unternehmer aufmerksam zu machen. Auch wenn wir alle groß angelegten geistesgeschichtlichen Perspektiven beiseite lassen, können wir doch von dem Unternehmer sagen: er vertritt einen Menschentyp, der noch entscheiden und frei gestalten kann, wenn auch unter mancherlei Begrenzungen. Er gehört zu den wenigen Menschen, die immer noch etwas wollen können“ (S. 94). Auf der nächsten Seite bekräftigt Lilje nochmals, „daß der Unternehmer jedenfalls ein Mensch ist, der noch wollen kann“. Das Ziel dieses Wollens ist von Lilje kurz vorher, wie schon ausgeführt, so umrissen worden: entscheiden nach Risiko.

So ist das also: die hauchdünne Schicht der Unternehmer hat die Möglichkeit zu wollen, zu entscheiden nach Risiko, also abseits von Moral und Vernunft — mit anderen Worten, alles zu tun, was ihren Besitz und ihre Macht mehren kann. Die Unternehmer können wollen — und die anderen Menschen haben nichts zu wollen. Hier müssen aber doch, da Lilje es nicht selbst tut, seine Hörer und Leser die Frage stellen: wenn es eine solche Gesellschaftsordnung gibt, in der die meisten Menschen nichts zu wollen haben — mit welcher Begründung und mit welchem Recht kann in ihr von Freiheit gesprochen werden? Und ist das eine „europäische“ Freiheit? Liljes Zuhörer im Curiohaus werden vielleicht beifällig genickt haben. Aber sie sind nicht Europa. Eine Hälfte Europas kennt schon gar nicht mehr die Teilung der Bevölkerung in Unternehmer und in sonstige Menschen. Man kann auch nicht erwarten, daß in der anderen Hälfte Europas die vielen Menschen, die nach Liljes Auffassung nichts zu wollen haben, seinen Freiheitsbegriff anerkennen. So ist dieser von Lilje entwickelte „Freiheits“-Gedanke kein europäischer Gedanke, wenn er auch auf dem Boden Europas erfunden worden ist. Wenn Lilje diesen sogenannten Freiheitsgedanken immer wieder mit dem christlichen Denken in Verbindung bringt, so dürfte er doch höchstens von einer verzerrten Verweltlichung christlicher Gedanken sprechen. Auch dies erscheint noch gewagt. Unverkennbar sind doch auch die Beziehungen zu solchen vorchristlichen Erscheinungen wie zum Holmgang der heidnischen Wikinger.

Man muß auch hier die Frage stellen: kann der Landesbischof Lilje mit diesen Vorstellungen von Freiheit ein berufener und bevollmächtigter Sprecher der evangelischen Kirche sein? Auf jeden Fall spricht er im Interesse jener Menschen, die er als die Repräsentanten seines sogenannten europäischen Freiheitsgedankens herausstellt. In deren Interesse liegt es auch, diesen Mythos vom „freien Unternehmer“ über die jetzt schon recht eng gewordenen Grenzen ihres Machtbereiches wieder hinauszutragen. Aber die Völker der außereuropäischen Erdteile haben die von den europäischen Unternehmern ausgesandten Kaufleute und Soldaten, Angestellten und Diplomaten zur Genüge kennengelernt, und sie haben ihnen ihre eigenen Vorstellungen von Freiheit gegenübergestellt. Sie brauchen sich nicht mit westlichen, falschen Freiheitsbegriffen betrügen zu lassen.

Toleranz

Liljes Vortrag „Toleranz in der europäischen Welt“ ist entwickelt aus der These: „Wir haben auf dem einen Gebiet die

Toleranz bis zum vollendeten Desinteressement gesteigert und dafür auf dem anderen Gebiet eine Intoleranz eingetauscht, die zu den verwirrendsten und peinlichsten Erscheinungen unserer geschichtlichen Gegenwart geführt hat“ (S. 73). Das eine Gebiet ist das der Religionen und Konfessionen, das andere Gebiet ist das der Politik. Soll nun durch diesen Satz der Leser dazu gebracht werden, Toleranz auf dem Gebiete der Politik zu erstreben? Sprechen wir zunächst nicht von den verwirrenden und peinlichen Erscheinungen, die in dem Satze erwähnt sind. Woraus ergibt sich die Toleranz zwischen Religionen und Konfessionen? Man kann sie nicht mit den Maßstäben des Verstandes (falsch — richtig) noch mit denen der Moral (böse — gut) messen. So gilt die Toleranz dem Menschen, dem Gläubigen; sie geht auf die Humanität, auf die Achtung vor der Menschenwürde zurück. Mit den beiden genannten Maßstäben muß man aber in der Politik messen. Kann es nun eine Toleranz gegenüber dem Falschen und dem Bösen geben? Keinesfalls. Gegenüber denen tolerant zu sein, die mit ihrer Politik falsche und böse Ziele verfolgen, würde der Humanität widersprechen. Toleranz ist noch nicht einmal möglich gegenüber denen, die eine Politik des Falschen und Bösen tolerieren.

Im übrigen muß es auffallen, daß Lilje ein sehr aktuelles Problem der Toleranz nicht berührt hat, nämlich das Verhältnis der Gläubigen zu den Atheisten und umgekehrt. Er bemerkt nur unter Berufung auf Luther, daß der Glaube auf keine Weise durch menschlichen Zwang herbeigeführt werden kann.

Lilje spricht davon, daß in den letzten Jahrzehnten die „politische Intoleranz“ zugenommen und „zu den verwirrendsten und peinlichsten Erscheinungen unserer geschichtlichen Gegenwart geführt“ habe. Auch hier dringt Lilje nicht bis zu den eigentlichen Ursachen der Erscheinungen vor. Mehr als in früherer Zeit fühlen sich die Anstifter und Nutznießer politischer Anschauungen, die im Widerspruch zu Moral und Vernunft stehen, in ihren Machtstellungen bedroht. Deshalb führen sie noch unmenschlicher als vorher den Kampf gegen die politischen Kräfte, die für Moral und Vernunft kämpfen. Aus der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit wären etwa die Stichworte zu nennen: Plastikbombenattentäter, Angola, Kongo, Algerien, Bizerta.

Preisgabe der Persönlichkeit — oder Entfaltung der Persönlichkeit?

Fast ein Viertel der Druckseiten des Buches ist ausgefüllt mit zwei Vorträgen, in deren Thema das Wort „Freiheit“

steht. Daneben aber zeichnet Lilje in diesen beiden und in anderen Vorträgen einen düsteren, durchaus pessimistisch gehaltenen Hintergrund, der sich um die drei Begriffe „Perfektionierung der Technik“, „Staatstotalitarismus“ und „Vermassung“ gruppiert. Lilje sieht, daß die Menschheit die bereits vollzogene Perfektionierung der Technik nicht rückgängig machen und die künftige nicht vermeiden kann. Das ist richtig. Er meint nun, daß diese unmittelbar zur Vermassung führe und auch mittelbar durch die Entwicklung des Staatstotalitarismus, der dann in Wechselwirkung die Vermassung noch verstärke. Lilje verwendet eine Handvoll verschiedener Ausdrücke zur Kennzeichnung des Staatstotalitarismus, und er beschränkt diesen durchaus nicht auf Staaten bestimmter politischer Richtung. Nach seiner Darstellung müßte die Entwicklung überall dort zu Staatstotalitarismus und Vermassung führen, wo sich die Perfektionierung der Technik zeigt, also in sozialistischen Ländern ebenso wie in kapitalistischen Ländern. Das Wort Vermassung verwendet Lilje sparsam, aber er zeigt immer wieder ihre Merkmale, so etwa in dem schon weiter oben zitierten Satz: „Der Mensch hat kapituliert. Er hat seine Existenz als Einzelwesen preisgegeben und an größere anonyme Gebilde überhändigt“ (S. 50).

Hat der Mensch kapituliert? Muß er kapitulieren? Wie steht es mit der Vermassung? Hat die technisierte Welt die Masse geschaffen? Gibt es eine „Technisierung des Gemeinschaftslebens“ (S. 28)? Hat Lilje recht, wenn er die Perfektionierung der Technik als die Ursache der Vermassung betrachtet? Er hat nicht recht. Er kann nicht erkennen, daß sich dort Vermassung zeigen muß, wo eine natürliche Funktion der menschlichen Gesellschaft, nämlich die Bildung von Gemeinschaften oder Kollektiven, gestört ist. Um die Zusammenhänge deutlich zu machen, müssen einige Merkmale der natürlichen Kollektive gezeigt werden:

1. Kollektive sind in ihrem Umfang übersehbar, und zwar für die Mitglieder und auch für Außenstehende. Die Bewohner eines mittleren Dorfes oder die Werk tätigen eines mittleren Betriebes könnten schon nicht mehr in einem einzigen Kollektiv zusammengeschlossen sein. Alle größeren Menschenszusammenballungen, die sich aus der modernen Entwicklung ergeben, werden bei ungestörter Bildung von Kollektiven in eine große Anzahl kleinerer Einheiten zerlegt.
2. Das Wort „öffentliche Gemeinschaft“, das Lilje an einer Stelle (S. 45) benutzt, ist geeignet, eine wichtige Eigenschaft der Kollektive deutlich zu machen. Sie sind keine privaten, persönlichen Freundschaftsbünde, beruhen nicht

auf persönlicher Zuneigung — sondern sie ergeben sich aus dem Zusammentreffen, Zusammenleben und Zusammenarbeit der Menschen im Wohnbereich, im Betrieb, bei außerberuflicher politischer, wissenschaftlicher und kultureller Arbeit.

3. Die Grenzen der Kollektive sind offen. Wer durch seinen Lebensweg neu zu einem Kollektiv geführt wird, wird vorbehaltlos und wie selbstverständlich aufgenommen.
4. Im Kollektiv werden die Mitglieder je nach Anlagen, Fähigkeiten und anerkannter Leistung, nicht aber in gleicher Form und in gleichem Umfang tätig.
5. Viele Menschen sind in mehreren Kollektiven tätig; einseitige Entwicklung der Persönlichkeit wird dadurch vermieden.
6. So entfaltet der einzelne im engeren Kreise einer Anzahl von Mitbürgern und mit ihrer Hilfe seine Anlagen und Begabungen, er wird in diesem Kreise zur Persönlichkeit und als solche anerkannt.
7. Die sozialistische Gesellschaft wird durch die Kollektive nicht zerrissen und zersplittert und in kleinste Teile aufgelöst. Jedes einzelne der vielen verschiedenen, einander ergänzenden und durchdringenden Kollektive hat bestimmte Aufgaben für die sozialistische Gesellschaft, und die Mitglieder jedes Kollektivs tragen gemeinsame Verantwortung gegenüber der Gesellschaft. Damit werden nicht nur die Völker der einzelnen sozialistischen Länder, sondern darüber hinaus die Gesellschaft des ganzen sozialistischen Lagers in sich gefestigt und zusammengeschlossen.

Lilje spricht an einer Stelle seines Buches den Gedanken aus, daß der „Rundfunk ein großartiges Instrument werden könnte, mitten im Zeitalter der Vermassung einzelne anzureden und ihnen wieder zu helfen, daß sie einzelne werden“ (S. 136). Nun, das kann der Rundfunk nicht — schon gar nicht in einem kapitalistisch beherrschten Lande —, weil er ja nur unpersönlich anreden kann. Aber das Kollektiv kann von Mensch zu Mensch den einzelnen anreden und tut es ständig, und es hilft ihm, eine Persönlichkeit zu werden. Was wäre schon ein einzelner in der Vereinzelung? Aber die im Kollektiv entfaltete Persönlichkeit wird nicht zum Opfer der Vermassung.

Niemand wird behaupten können, daß in der sozialistischen Ordnung die Bildung von Kollektiven als natürliche Funktion der Gesellschaft gestört oder gehemmt würde. Der Sozialismus wirkt also der Vermassung entgegen. Als Problem

tritt die Vermassung nur in kapitalistischen Ländern auf. Es ist auch klar, wie es dazu kommen muß. Die von Lilje als Repräsentanten der Freiheit dargestellten Unternehmer können mit ihresgleichen keine Kollektive, sondern bestenfalls Interessengemeinschaften bilden, da sie unter dem Wolfsgesetz der Konkurrenz leben. Von den anderen trennt sie die Tatsache, daß sie allein etwas zu wollen haben, während die anderen nichts zu wollen haben. Wer für sich die Freiheit in Anspruch nimmt, seine Entscheidungen jenseits von Gut und Böse, jenseits von Falsch und Richtig zu treffen, wird auch nicht zusammen mit denen ein Kollektiv bilden können, die ihre eigenen Entscheidungen nach den Forderungen der Moral und der Vernunft treffen. Auch die Klassengegensätze lassen sich nicht leugnen. Selbst Lilje ist ehrlich genug zu schreiben: „Man kann nicht leugnen, das es zwischen den Sozialpartnern sozusagen natürliche Gegensätze gibt“ (S. 118). Alle Kollektive jedoch, die sich unter Ausschluß der Unternehmer bilden, müssen den Unternehmern als eine Gefährdung ihrer Herrschaft erscheinen. Deshalb tun die Unternehmer alles, um vorhandene Kollektive zu sprengen und ihre Bildung und Tätigkeit zu stören, zu hemmen und zu verhindern, ja sogar den Gedanken an Kollektive verächtlich zu machen und zu verdammen. Bei dieser Tätigkeit des Verächtlichmachens und Verdammens hilft Lilje tüchtig mit — Beispiele sind schon weiter oben angeführt.

Auch Lilje spricht vom Funktionieren des sozialen Organismus. Er schreibt: „Wenn der Unternehmer nicht mehr seine Funktionen im sozialen Organismus richtig ausüben kann, kann auch dieser Organismus nicht mehr funktionieren“ (S. 110). Für diese doch offensichtlich der geschichtlichen Entwicklung hohnsprechende Behauptung versucht der Verfasser gar nicht erst einen Beweis zu führen. Er spricht sie aus, als sei sie eine Selbstverständlichkeit. Vielleicht soll das suggestiv wirken. Wenn es nach Lilje ginge, würden also in allen Ländern des Erdballs die Unternehmer ihre „Funktionen im sozialen Organismus“ weiter oder wieder ausüben — und damit auch die Vermassung und die mit ihr verbundene Preisgabe der Persönlichkeit weiter vorantreiben.

Die Beherrschungsmaschine

Lilje spricht von einer „Tendenz unserer Generation auf das gesteuerte Leben hin, auf den Automatismus“ (S. 94). Diese Ausdrucksweise läßt viele Fragen offen: welche Menschen wollen steuern, welche Menschen wollen gesteuert werden oder sollen sich steuern lassen? Ist diese Tendenz nur unserer Zeit eigen oder besteht sie vielleicht schon viel

länger? An anderer Stelle spricht Lilje von einer modernen Apparatur zur Beeinflussung der Meinungs- und Willensbildung der Menschen, „von der Steigerung der Möglichkeiten, die in den Romanen der Amerikaner eine Rolle spielen: von der Rechenmaschine zur Regierungsmaschine und von der Regierungsmaschine zur Moralisierungsmaschine“ (S. 92). Er sieht „hier unheimliche Aspekte in der Entwicklung des menschlichen Lebens zum Vorschein kommen. Es ist wirklich eine Frage, wohin es führen soll, wenn die Beeinflussung der Bürger auf maschinellm Wege, also eine Kontrolle durch den Staat, durch dieses Verfahren möglich wird. Selbst wenn wir diese Frage ganz einfach aussprechen, behält sie ihre bedrückende Wucht. In wessen Hände gerät diese Maschinerie, wer wird sie benutzen, wie sieht der Mensch aus, der sich dieses Apparates bedient und damit die Möglichkeit hat, ungezählte seiner Mitmenschen in seine Gewalt zu bekommen“ (S. 92)? Auf S. 94 spricht Lilje von einer Welt, „in der alles geheimnisvoll von wenigen ferngesteuert wird“.

Zunächst muß man bemerken, daß die Worte Regierungsmaschine und Moralisierungsmaschine hier nicht am Platze sein können, weil sie die wirklich „unheimlichen Aspekte“ harmlos und niedlich zu gestalten geeignet sind. Von echter Moral kann in diesem Zusammenhang überhaupt nicht die Rede sein. Die bewußte Maschine soll auch nicht die Aufgabe haben, Gesetze, Verordnungen und Erlasse auszuspeien und Steuern einzukassieren, sondern sie soll Meinung und Willen der Menschen den Beherrschern dieses Apparates gefügig machen; sie soll also die Möglichkeit geben, die Menschen von innen heraus zu beherrschen.

Lilje stellt die Frage: „Wer wird sie benutzen?“, und er verlegt damit die Sache in die Zukunft, wie er es bei seinen Amerikanern gelesen hat. In Wahrheit aber gibt es schon seit Jahrzehnten die von Lilje beschriebene Apparatur, bestehend in einer auf langjähriger Praxis und moderner psychologischer Forschung beruhenden Methode der Benutzung von Presse und Film, Rundfunk und Fernsehen. Schon um 1930 war in Deutschland Hugenberg als „Herr über Presse und Film“ bekannt. Er selbst hat dazu erklärt, daß er im Auftrage und als Vertreter der großen kapitalistischen Gruppen handele, die ja auch den Staat beherrschten und in Westdeutschland noch beherrschen. Selbstverständlich gibt es in allen kapitalistischen Ländern gleichartige Erscheinungen, die miteinander eng verflochten sind. Wir wissen also, wie der Mensch aussieht, „der sich dieses Apparates bedient und damit die Möglichkeit hat, ungezählte seiner Mitmenschen in seine Gewalt zu bekommen“. Es ist der Unternehmer, also

der Mensch, den Lilje als den Repräsentanten der europäischen Freiheit darstellt. Fürwahr, das sind seltsame Repräsentanten der Freiheit, die in der dargestellten Weise ungezählte ihrer Mitmenschen in ihre Gewalt bekommen. Daß das tatsächlich so ist, zeigt in vielen Beispielen die Geschichte der letzten Jahrzehnte und der Gegenwart; das steht in engster Verbindung mit der Bestialisierung, von der Lilje auf S. 156 spricht. Die Schergen des modernen Antisemitismus, Antikommunismus und Kolonialismus und die, die gegen deren Greuelthaten nichts taten und tun, sind die Unterworfenen der kapitalistischen Beherrschungsmaschine.

Die Arbeitsweise dieser Beherrschungsmaschine unterliegt der von Lilje so oft erwähnten Perfektionierung der Technik. Als technisches Mittel stand ursprünglich nur die Presse zur Verfügung; nach und nach sind als noch wirksamere Mittel der Film, der Rundfunk und zuletzt das Fernsehen hinzugekommen. Aber auch der Apparat der Menschen, die diesen technischen Mitteln ihr geistiges Schaffen übergeben, ist noch besser im Sinne seiner Auftraggeber organisiert worden. Je länger desto weniger können unter den Verfassern von Büchern, Drehbüchern und kleineren schriftstellerischen Arbeiten, unter den Journalisten, Reportern und Schauspielern, Regisseuren, Redakteuren und Verlegern und schließlich auch unter den Rezensenten und Kritikern Menschen zur Geltung kommen, die den Beherrschern des Apparates nicht genehm sind. Dafür sorgt ein gut ausgebautes System wechselseitiger Abhängigkeit, das insgesamt auf die Interessen der Brotherren ausgerichtet ist. Je länger desto mehr verfeinert sich auch die Arbeitstechnik und die sich aus der Tradition entwickelnde Routine der Mitarbeiter. Die Routiniers und die Herren des Apparates haben das ausgesprochene Ziel, unter Ausnutzung ausgeklügelter psychologischer Methoden die Verfeinerung der Arbeitsweise so weit zu treiben, daß die Beherrschten die Vorstellungen, Ziele und Absichten der Beherrscher als ihre eigenen empfinden. Hierfür aber gilt Liljes Satz: „Der Versuch, das Denken und die Überzeugung des Menschen zu beschlagnahmen, ist der Versuch, dem Menschen seine eigentliche Würde, die Gott ihm zugehört hat, zu nehmen“ (S. 164/165).

Selbstverständlich können Menschen mit ihrem geistigen Schaffen, das durch Presse, Film, Rundfunk und Fernsehen verbreitet wird, dem edlen Ziele der Erziehung der Menschen dienen. In und mit der auf ganz andere Ziele ausgerichteten kapitalistischen Beherrschungsmaschine ist das aber aussichtslos. Deshalb müssen hier noch die besonderen Merkmale und Kennzeichen dieser Maschine gezeigt werden. Dabei muß man

die bunt schillernde Vielfalt der Darbietungen als Gesamtheit und in ihrer Gesamtwirkung sehen. Das bedeutet, daß nicht jede einzelne der Darbietungen alle Merkmale aufweist. Manche Darbietung weist auch keines der Merkmale oder sogar gegenteilige Merkmale auf — das ist meist ein Zeichen einer berechnenden Regie. Es kommt aber auf die wirklichen, feststellbaren Ergebnisse an. Zugleich ergibt sich die Gelegenheit, einige Merkmale der kapitalistischen Beherrschungsmaschine in Liljes Buch nachzuweisen. Denn dieses Buch ist nicht nur eine handfeste Reklame und Ergebniserklärung für die Unternehmer und den Kapitalismus.

Da die kapitalistischen Beherrscher der westlichen Welt ihre Freiheit darin sehen, sich in ihrem eigennützigen Profitstreben über die Forderungen der Moral und des Verstandes hinwegzusetzen, kann auch ihr Beherrschungsapparat nicht dazu dienen, die Menschen zu verständigem und moralischem Verhalten zu erziehen. Eine solche Erziehung würde ja nicht brauchbare Untertanen heranbilden, sondern revoltierende Kritiker. Es gibt sehr verschiedenartige, raffinierte und auch primitive Möglichkeiten, die Menschen vom Denken und damit vom Gebrauch des Verstandes abzulenken. Weiter oben ist an einigen Beispielen aus Liljes Buch gezeigt worden, wie man mit schriftstellerischer Gewandtheit und in glänzendem Stil über solche Punkte hinweggleiten kann, an denen das Nachdenken einsetzen müßte. Das tut man dort, wo das Nachdenken den Herren des Beherrschungsapparates gefährlich sein könnte. Darüber hinaus wird den Menschen suggeriert, „daß für den Menschen, wie er ist, die Versuchung immer gegenwärtig ist, sich der Last des Denkens zu entledigen“ (S. 93). Wenn es diese Versuchung gibt, darf ein Erzieher die geistige Trägheit nicht einfach hinnehmen oder ihr gar Vorschub leisten; sie zu überwinden muß ein Ziel seiner Erziehungsarbeit sein. Eine primitive Art, vom Denken abzulenken, ist es, seichte Unterhaltung darzubieten. Recht häufig wird auch versucht, den Verstand mattzusetzen, indem man Gefühle anspricht. Mit Vorliebe werden dabei edle und echte Gefühle wie Treue, Opferbereitschaft, Disziplin und Patriotismus verfälscht, irgeleitet und mißbraucht.

Recht bekannt ist die Tatsache, daß Presse und Film, Rundfunk und Fernsehen der westlichen Welt in verschiedenen Formen Pessimismus und Existenzangst erzeugen und hegen. Dies steht selbstverständlich in enger Wechselwirkung zu der politischen Praxis und zu den politischen Plänen der Leute, die Lilje als die Repräsentanten der westlichen Freiheit darstellt. Lilje reiht sich hierbei mit ein, indem er z. B. schreibt: „Die eigentümliche Unsicherheit, die heute wie ein

feiner Nebel unsre gesamte geistige Existenz bedeckt, hat ihr Widerspiel in einer ebenso eigentümlichen Entschlußlosigkeit“ (S. 14). „Ob der Mensch angesichts der Weltangst einen festen Platz haben kann — ein Problem, das die zeitgenössische Philosophie vor allem bewegt —, hängt mit der Frage zusammen, wie der Mensch den schlimmsten Wahrheiten des Daseins gegenüber noch Tragkraft haben kann, das Risiko nicht scheut, das Wagnis nicht verlernt und dadurch den Mut zum Leben behält“ (S. 100). Wenn wir daran denken, daß gegenwärtig die Atombombe für die Menschheit das größte Risiko ist, könnte dieser Satz in zugespitzter Form so lauten: weil es eine Weltangst gibt, darf der Mensch das Risiko der Atombombe nicht scheuen; dadurch behält er den Mut zum Leben. Das ist doch offenbar unsinnig. Es zeigt sich also auch hier, wie Lilje seine Hörer und Leser auf Irrwege des Denkens führt. Richtig wäre es doch zu sagen: schalten wir das Risiko der Atombombe aus, dann verringern wir die Weltangst. Das wäre zugleich ein Entschluß, um die Entschlußlosigkeit und die Vernebelung der geistigen Existenz zu überwinden. Nur — die Absichten der Herren der westlichen Welt würden damit durchkreuzt.

Besonders verwerflich ist es schließlich, daß die kapitalistische Beherrschungsmaschine unter Ausnutzung oder, besser gesagt, unter Mißbrauch der Ergebnisse moderner psychologischer Forschungen aus dem Unterbewußtsein Triebhaftigkeit, Unmoral, Brutalität bis zur Bestialität erweckt. Das wissen auch in der westlichen Welt ehrliche und besorgte Menschen, und sie bemühen sich schon seit der Jahrhundertwende um Änderung — ergebnislos und aussichtslos, weil die Macht und die Absichten der Herren des Beherrschungsapparates durch moralische Hinweise nicht erschüttert werden können. Im Hinblick auf diesen Beherrschungsapparat spricht Lilje von „bedrängender Wucht“ und von „unheimlichen Aspekten in der Entwicklung des menschlichen Lebens“ (S. 92). Wir Deutschen können das Bedrängende und das Unheimliche an der Geschichte des letzten halben Jahrhunderts nachprüfen. Ohne die Wirksamkeit der kapitalistischen Beherrschungsmaschine wäre das alles nicht möglich gewesen: die Entfesselung des ersten Weltkrieges, die Verfälschung der Revolution von 1918, reaktionäre Putsche, Gewalttaten gegen die Arbeiterbewegung, Fememorde, Aufbau der Nazi-Organisation, Einbeziehung erheblicher Teile des Volkes in Antisemitismus und Antikommunismus, dadurch umfangreiche Lahmlegung von Verstand und Moral, Einrichtung eines faschistischen Staates, Diktatur und Terrorherrschaft, zweiter Weltkrieg. Das ist ein erheblicher Teil dessen, was

Lilje als Zerfall des Menschenbildes, als Bestialisierung des Menschen (S. 156) bezeichnet. Die Schuld daran tragen die Menschen, die wirtschaftlich und politisch die technischen Mittel Presse, Film, Rundfunk und Fernsehen beherrschen und sie zielbewußt dazu benutzen, um ihren moral- und vernunftwidrigen Absichten Millionen von Menschen dienstbar zu machen. Umgekehrt können aber Menschen, die vernünftige und moralische Ziele anstreben, hierfür die von ihnen beherrschten technischen Mittel einsetzen, also im Sinne einer Erziehung zu vernünftigem Denken, zu Moral und Humanität, zu einem gesunden und echten Gefühlsleben und zur Lebensbejahung. Die erwähnten technischen Mittel in der Politik zu benutzen ist im einen Falle also zu verwerfen, im andern Falle dagegen anzuerkennen. Es ist bekannt, daß die sozialistischen Länder Presse, Film, Rundfunk und Fernsehen als Mittel der Erziehung zum Guten im oben geschilderten Sinne benutzen.

Das Bedrängende und Unheimliche des kapitalistischen Beherrschungsapparates ergibt sich auch aus seiner ununterbrochenen, ständigen Tätigkeit. Tag für Tag hat dieser Apparat durch Jahrzehnte hindurch mit verschiedenen Mitteln in allerlei Formen und auch mit einigen Wandlungen des Ausdrucks, aber stets im Sinne seiner Herren auf die Menschen eingewirkt und in vielen Menschen bestimmte gewünschte Vorstellungen erzeugt. Bei all den Menschen aber, deren Vorstellungswelt mehr oder weniger auf diese Weise geformt worden ist und die sich davon nicht bewußt frei gemacht haben, sind die früher, vielleicht vor Jahren oder Jahrzehnten, erzeugten Vorstellungen Ansatzpunkte für neue Einwirkungen. Diese können sich einerseits aus dem Bereich völlig privater Gespräche und Briefe ergeben, andererseits und erst recht aus der gezielten Einwirkung der Werkzeuge des kapitalistischen Apparates von Presse, Rundfunk und Fernsehen. In diesem Sinne erkennen und verspüren wir Bürger der Deutschen Demokratischen Republik auch jetzt noch das Bedrängende und Unheimliche des kapitalistischen Beherrschungsapparates, obgleich die übrigen kapitalistischen Machtstellungen in unserem Staate schon längst beseitigt sind.

Die rednerische und schriftstellerische Tätigkeit Liljes, wie sie sich in dem Büchlein „Kirche und Welt“ zeigt, muß man auch in diesem Zusammenhang sehen. Er baut auf Vorstellungen auf, die der kapitalistische Beherrschungsapparat erzeugt und verbreitet, und er bestätigt und festigt diese Vorstellungen. Lilje stützt und beruft sich auf führende Ideologen des Kapitalismus, wie sich aus seinen eigenen Hinweisen leicht erkennen läßt. Die ideologischen und philosophischen

Auffassungen dieser Männer münzt Lilje aus und bringt sie mit Hilfe seines Ansehens und seiner Autorität als führender Mann der evangelischen Kirche auch solchen Menschen nahe, die sich sonst damit wenig oder gar nicht befassen würden.

Am Rande

Die Auseinandersetzung mit grundlegenden Auffassungen Liljes soll damit abgeschlossen sein. Er ist gezeigt worden, daß Lilje durch diese Auffassungen die Stellung der Herren der westlichen Welt stützt. Das gleiche zeigt sich aber auch in verschiedenen Sätzen Liljes, die nicht Bestandteile grundsätzlicher Ausführungen sind, sondern mehr am Rande liegen. So liest man: „Es ist beispielsweise sehr ungesund, wenn man in einer verantwortungsbewußten Demokratie ein Parlament hat, und doch in wesentlichen Entscheidungen, die nun einmal dem Parlament zustehen, seine Entscheidung nicht hinnehmen will, sondern nach zusätzlichen Mitteln wie etwa einem Volksentscheid verlangt. Man hindert damit die Würde und Verantwortungsfähigkeit des Parlaments“ (S. 57). Daß man im Hinblick auf die Verhältnisse der Bundesrepublik von „verantwortungsbewußter Demokratie“ und von „Würde und Verantwortungsfähigkeit des Parlaments“ nicht sprechen kann, wird ja gerade daran deutlich, daß sich breite Schichten der westdeutschen Bevölkerung darum bemüht haben, die Aufrüstung und insbesondere die atomare Aufrüstung durch Volksentscheide zu verhindern. Lilje scheut sich auch nicht, im Hinblick auf die Bestrafung von Kriegsverbrechern — er spricht von „zu hohen Freiheitsstrafen verurteilten Kriegsgefangenen“ — die Worte Hartherzigkeit und Ungerechtigkeit zu benutzen (S. 161).

Schließlich überrascht es nicht, daß bei Lilje immer wieder der Antikommunismus zum Vorschein kommt. Nicht etwa, daß er den Versuch unternähme, sich tiefgründig mit dem Marxismus auseinanderzusetzen. Der Antikommunismus steht für ihn außerhalb der Diskussion und erscheint als geradezu selbstverständliche Grundlage seiner Auffassungen. Dabei werden dann Sätze hingesprochen, scheinbar geistreich und in Wahrheit hohl und inhaltsleer, wie dieser: „Vielmehr kann der konsequente Marxismus überhaupt nicht deutlich machen, was seine kollektive Maschinenwelt dem einzelnen Menschen unmittelbar nützen soll“ (S. 111). Hier gibt es die unsinnige Wendung „kollektive Maschinenwelt“, unsinnig deshalb, weil das Eigenschaftswort „kollektiv“ nur auf Menschen bezogen werden kann, während die Maschinenwelt Sachen oder Dinge umfaßt. Dieser unsinnige Begriff „kollektive Maschinenwelt“ ist aber im Sinne der psychologischen Menschenbeeinflussung

ein „Schreckbild“, das so ganz zur Weltangst und zur Unsicherheit der geistigen Existenz paßt, wovon Lilje an anderer Stelle spricht. Unmittelbar vor dem eben zitierten Satz steht folgender: „Es ist eine der elementarsten Selbsttäuschungen des heutigen Marxismus zu meinen, er könne die Gottesfrage eliminieren...“ Soweit könnte das der Ausgangspunkt für eine notwendige Diskussion sein, da das Miteinander von Christen und Atheisten eine Tatsache ist, die manche Probleme in sich schließt. Aber Lilje lenkt sogleich ab, indem er weiter sagt: „...und die Rücksicht auf den Menschen behalten.“ Da muß sofort die Frage kommen: wie sieht es dort mit der Rücksicht auf den Menschen aus, wo die Gottesfrage nicht eliminiert, nicht ausgeklammert ist? Und wie will es Lilje mit dem achten Gebot vereinbaren, folgenden Satz zu sagen: „Der orthodoxe Marxismus, wie er immerhin in der Sowjetunion vertreten wird, ist da konsequenter; er leugnet nicht, daß innerhalb dieses Apparates der Mensch, der einzelne, ohne Belang ist“ (S. 108). Hierbei sind die Worte „dieses Apparates“ auf die im vorhergehenden Satz benutzten Worte „Weiterentwicklung der modernen Arbeitswelt“ bezogen. Es trifft aber nicht zu, daß bei der Weiterentwicklung der modernen Arbeitswelt unter sozialistischen oder kommunistischen Produktionsverhältnissen der Mensch, auch der einzelne Mensch, ohne Belang sei.

Abschließend sollen noch einige Sätze angeführt sein, die Lilje im März 1955 vor der Synode der EKD gesprochen hat: „Das Geschichtsbild des marxistischen Materialismus hat sich im großen und ganzen als Utopie erwiesen. Vor allem seine eschatologischen Erwartungen sind nicht so erfüllt, wie man anfangs geglaubt hat. Das Ideal der klassenlosen Gesellschaft ist an keiner Stelle der Welt verwirklicht worden und lautlos zu Staub zerfallen. Man hat auch begriffen, daß der Kapitalismus eine nicht geringe Widerstandsfähigkeit an den Tag gelegt hat und daß man ihn nicht einfach dadurch erledigen kann, wenn man ihn als den sozialen Erbfeind proklamiert“ (S. 107/108). Daß man den Kapitalismus nicht durch Proklamationen erledigen kann, sondern daß man den Klassenkampf führen muß, ist seit dem Kommunistischen Manifest eine grundlegende Erkenntnis des Marxismus. Und wie kommt der Theologe Lilje dazu, den theologischen Begriff „eschatologisch“ auf eine so diesseitige Erscheinung wie den Marxismus anzuwenden? Den Widerspruch schließlich zwischen den Worten „lautlos zu Staub zerfallen“ und den nun schon geschichtlich gewordenen Tatsachen kann wohl jeder erkennen. Besteht etwa in der Sowjetunion noch die Klasse der von Lilje so angeschwärmten Unternehmer? Ist damit nicht der

antagonistische Klassengegensatz beseitigt? Zeichnet sich nicht vor unseren Augen ab, wie die noch vorhandenen Klassen der Arbeiter und der Genossenschaftsbauern, zwischen denen ja keine antagonistischen Widersprüche bestehen, miteinander verschmelzen? Das „Ideal der klassenlosen Gesellschaft“ ist nicht zu Staub zerfallen, wie Lilje verkündet, sondern es ist treibende Kraft in allen sozialistischen Ländern, also für ein Drittel der Menschheit.

Schlußwort

Was hier als Auseinandersetzung mit Liljes Büchlein „Kirche und Welt“ niedergelegt ist, ist erarbeitet cum ira et studio, mit Zorn und mit Eifer. Zorn, Grimm und Entrüstung erwachsen und steigerten sich aus der Erkenntnis, daß Lilje mit eleganten Worten Auffassungen vorträgt, die keine Wahrheiten sind, und daß er damit Suchende in die Irre führt, Irrende im Irrtum bestärkt und in die Reihen der evangelischen Christen Verwirrung trägt. Mit dem Zorn wuchs der Eifer, die gefährlichsten und verderblichsten Falsch-Darstellungen herauszugreifen und bloßzustellen.

Lilje stellt Kirche und Welt nebeneinander, nicht nur im Titel seines Büchleins, sondern auch und ganz besonders in seiner persönlichen Einstellung zu den von ihm behandelten Fragen. Es erscheint so, als bestünde ein Zwiespalt zwischen dem Kirchenmann Lilje und dem Weltmann Lilje. Über die Kirche spricht er als Kirchenmann, vom Standpunkt der Kirche und des Christentums, wie es seines Amtes ist. Über die Welt spricht er nicht als Kirchenmann, wie es ebenfalls seines Amtes wäre, da ja die Kirche das Recht und den Auftrag hat, zu den Lebensfragen des Volkes vom Standpunkt des christlichen Glaubens Stellung zu nehmen. Im Hinblick auf die weltlichen Dinge fordert er weder Besinnung noch Sinnesänderung auf der Grundlage der Glaubenslehren, wie es leitende Männer anderer evangelischer Landeskirchen und viele Pfarrer und Laien in beiden deutschen Staaten tun. Indem Lilje die Freiheit darin sieht, daß der Mensch nach dem Risiko entscheiden kann, führt er zur Mißachtung der christlichen Gebote, die für das Zusammenleben der Menschen gelten. Nach diesen Geboten zu leben, die ja übereinstimmen mit den Forderungen der Vernunft und der humanistischen Moral, fordert er nicht. Lilje spricht über die Welt losgelöst von der christlichen Moral, einfach als Weltmann im Sinne und zugunsten derer, die in seiner Welt, der westlichen Welt, die Herrschaft haben. Das, was Lilje als „europäischen Freiheitsgedanken“ seinen Hörern und Lesern nahezubringen bemüht ist, ist nicht Christentum.

Ein Skandal im eigentlichen Sinne des Wortes ist es unter diesen Umständen, daß auf dem Umschlag des Buches — vermutlich durch die Reklamefachleute des Verlegers — dem Titel noch die Worte „Wahrhaftes Christentum“ beigefügt worden sind. Unter dieser Flagge also versucht man Liljes Auffassungen an den Mann zu bringen, an Menschen, die nach Erziehung und Denkweise zunächst nicht bereit sind, die Absichten und Bestrebungen derer zu unterstützen, in deren Interesse Lilje spricht und schreibt. Für das Interesse dieser Herren spricht auch, daß das Buch in einer Reihe billiger Bücher zum Preise von 1,90 DM erschienen und dadurch eine Voraussetzung für eine weite Verbreitung geschaffen worden ist.

Es muß schließlich noch vermerkt werden, daß der Weltmann Lilje typisch ist — leider — für bestimmte Kreise des westdeutschen Bürgertums, die sich selbst gern als „Bildungsbürgertum“ bezeichnen und sich damit in einen gewissen Abstand vom „Besitzbürgertum“ zu bringen versuchen. Nach sozialer Stellung und Herkunft gehören sie tatsächlich nicht zum Großbürgertum, zur eigentlichen Bourgeoisie; aber ideologisch bewegen sie sich, wie hier am Beispiel Liljes gezeigt worden ist, gänzlich im Schlepptau der Bourgeoisie, und sie machen sich sogar zu deren Schleppträgern.

Am Beginn der vorliegenden Auseinandersetzung ist die Frage gestellt worden, woraus der Landesbischof Lilje die Berechtigung herleitet, die evangelischen Christen der Deutschen Demokratischen Republik zum Staatsverrat zu verleiten. Der Nährboden, aus dem die Aufforderung entsproß, ist hier in eingehender Untersuchung dargestellt worden: es ist weder der christliche Glauben noch die christliche oder die humanistische Moral noch der gesunde Menschenverstand — damit geht es hier aber auch nicht um eine Frage oder um eine Entscheidung des Gewissens. Mit seiner Aufforderung zum Staatsverrat hat sich der Landesbischof Lilje ganz einfach zum Fürsprecher und zum Werkzeug einer zwar mächtigen, aber doch sehr kleinen Gruppe gemacht, deren Interessen einerseits mit dem Anliegen der christlichen Kirche nichts zu schaffen haben und andererseits im Gegensatz zu den moralischen Anschauungen des überwiegenden Teiles der Menschheit stehen.

Von den bisher erschienenen Titeln der Reihe „Hefte aus Burgscheidungen“ sind noch folgende Nummern lieferbar:

- 2 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Ökumene und Weltfriedensbewegung
- 6 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Auf dem Wege zur Wiedervereinigung Deutschlands
- 8 Günter Wirth: „Europäische Einigung“ oder Europa des Friedens?
- 18 Hubert Faensen: Die künstlerische Gestaltung der christlichen Existenz im Sozialismus
- 19 Gertrud Illing: Der 20. Juli 1944
- 23 Herbert Trebs: Sozialistische Kulturrevolution und christlicher Glaube
- 24 Günter Wirth: Zur Politik der Christlich-Demokratischen Union 1945 bis 1950
- 26 Prof. Dr. Gerhard Reintanz: Afrika — Einige seiner Probleme
- 27 Duong-Van-Dam: Die Lage des Katholizismus in Vietnam
- 28 Prof. Dr. Kurt Wiesner: Albert Schweitzer zum 85. Geburtstag
- 33 Dr. Bohuslav Pospíšil: Die Prager Christliche Friedenskonferenz
- 54 Prof. Dr. Amedeo Molnár: Johannes Hus, der Wahrheitsverteidiger
- 57 Die Bewegung nationaler Christen in Indien (The Indian National Hindustani Church)
- 58 Hermann Kalb, Adolf Niggemeler, Karl-Heinz Puff: Weg und Ziel der Adenauer-CDU — Zu einigen Fragen ihrer antinationalen Politik
- 59 Siegfried Welz: Der algerische revolutionäre Befreiungskrieg
- 61 Hans Zillig: Der Christ in der sozialistischen Landwirtschaft
- 62/63 Alwin Schaper: Der nationale Gedanke und der Kampf für den Frieden
- 64/65 Rolf Börner: Die verräterische Politik der Führung der Adenauer-CDU im Spiegel ihrer Parteiprogramme (1945 bis 1961)
- 66 Gertrud Illing: Der deutsche Kolonialismus und der Neokolonialismus des Bonner Staates
- 67 Christen und Marxisten verbinden gemeinsame Ziele und Ideale — Das Gespräch des Vorsitzenden des Staatesrates, Walter Ulbricht, mit einer Delegation von Theologen, kirchlichen Amtsträgern und christlichen Bürgern am 9. Februar 1961
- 68 Alwin Schaper: Antikommunismus — Instrument der Kriegsvorbereitung
- 70 Dr. Helmut Roob: Erbe und Vorbild — der frühbürgerliche Humanismus in der Sicht unserer Zeit

- 71 Siegfried Welz: Kubas Weg in die Freiheit
- 75/76 Dr. Gerhard Desczyk: Vermächtnis und Ansporn — Fortschrittliche christliche Traditionen
- 77 Alwin Schaper: So wurde Deutschland gespalten
- 78 Gerald Götting: Die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Neuorientierung der Christenheit in Deutschland. — Die Kirche und das Nationale Dokument
- 79 Dr. Heinrich Toeplitz: Der deutsche Friedensvertrag ist notwendig
- 80 Rolf Börner: Die Verantwortung der Christen bei der Lösung der nationalen Frage in Deutschland
- 81 Gerald Götting: Entscheidung des Christen für die Sache der Nation
- 82/83 Siegfried Welz: Lateinamerika tritt auf den Plan
- 84/85 Prof. Dr. Gerhard Kehnscherper: Christliche Existenz in der sozialistischen Ordnung
- 86 Die Christlich-Demokratische Union in der Deutschen Demokratischen Republik
- 87 Zu weiteren Erfolgen in der vollendeten sozialistischen Gesellschaft

Verkaufspreis 0,50 DM — Doppelheft 1,— DM